

Zeitschrift:	Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber:	Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band:	66 (2010)
Artikel:	Jüdische (Un-)Heilsvisionen : Theodor Herzls "Judenstaat" und "Die Protokolle der Weisen von Zion"
Autor:	Bodenheimer, Alfred
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-961672

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jüdische (Un-)Heilsvisionen

Theodor Herzls „Judenstaat“ und „Die Protokolle der Weisen von Zion“

von *Alfred Bodenheimer**

Theodor Herzls „Judenstaat“ und „Die Protokolle der Weisen von Zion“ zählen zu den folgenreichsten Werken, die um die vorletzte Jahrhundertwende erschienen. Herzls 1896 erschienener „Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage“ hatte direkt jenen Ersten Zionistenkongress von 1897 in Basel zur Folge, dessen Geheimprotokoll die Collage der „Protokolle“ dann zu sein vorgaben. Die in vielen Ländern bis heute verbreiteten „Protokolle“ sind zu einer Grundschrift des Antisemitismus im 20. Jahrhundert und offenbar darüber hinaus geworden.

Michael Hagemeister hat schon vor zehn Jahren in seinem Aufsatz „Die ‘Protokolle der Weisen von Zion’ und der Basler Zionistenkongress von 1897“ die Konstruktionen aufgearbeitet, die verschiedene angebliche Verfasser mit den „Protokollen“ in Verbindung brachten, unter anderem eben auch Theodor Herzl. Speziell hervorgetan im ‚Nachweis‘ von Anspielungen und Übereinstimmungen unter anderem von Herzls Schriften und den Protokollen hat sich, wie Hagemeister zeigt, der nationalsozialistische „Welt-Dienst“ im Jahr 1943.¹ Dieser Praxis zu folgen, kann nicht das Ziel dieses Artikels sein.

Vielmehr geht es darum, eine Gemengelage politischen, sozialen und ökonomischen Denkens und der dieses Denken bedingenden Realität zu zeigen, in der sowohl Herzl wie auch die fiktiven Sprecher der Protokolle agieren. Was dabei womöglich ersichtlich wird, ist einerseits die Stringenz zeitgenössischer Fortschrittlichkeit, wie sie sowohl Herzl als auch die

* Prof. Dr. Alfred Bodenheimer, Universität Basel, Institut für Jüdische Studien, Lehmenstrasse 48, CH-4051 Basel. – Der Artikel basiert auf einem Vortrag an der Tagung „Die Protokolle der Weisen von Zion. Textstruktur und Quellen der Fiktion von der jüdischen Weltverschwörung“, Universität Basel, 11. April 2008.

1 MICHAEL HAGEMEISTER: Die „Protokolle der Weisen von Zion“ und der Basler Zionistenkongress von 1897, in: HEIKO HAUMANN (ed.): *Der Traum von Israel. Die Ursprünge des modernen Zionismus*, Weinheim 1998, S. 250-273, dort S. 271.

Kompilatoren der „Protokolle“ mit unterschiedlicher Intention mit dem Judentum verbanden, zugleich aber auch die Widersprüchlichkeiten, die in beiden Werken die Verbindung jüdischer Fortschrittlichkeit und konkreter Herrschaft verbinden.

Die Inkommensurabilität der Vision mit dem Objekt der Vision bietet den Blick auf die Leerstelle, die sich letztlich als der *horror vacui* herausstellte, in dem das zwischen unerfüllbaren Visionen einerseits und absurdem, deshalb unwiderlegbaren Vorurteilen andererseits aufgeriebene Judentum des 20. Jahrhunderts versank.

Was haben Herzl und die „Weisen von Zion“ gemeinsam, abgesehen von dem Grundsätzlichen, das sie dichotomisch trennt? Zunächst betrachten beide die Juden als über die Welt verteilte Entität, die ein gemeinsames kollektives Interesse über alle Schranken hinweg verbindet. In den „Protokollen“ ist diese Kollektivität bereits durch den Gebrauch der ersten Person Plural belegt, die zwar zunächst die jüdischen Geheimlogen meint, aber doch zugleich immer auch im Sinne der angestrebten gesamtjüdischen Weltherrschaft spricht und über das ganze Buch hin eine dezidierte Scheidung von Juden und Nichtjuden vornimmt. Herzl seinerseits signalisiert, dass das kollektive Bewusstsein des Judentums als solches hergestellt werden muss, indem er beschwörend betont: „Wir sind ein Volk, *ein* Volk.“² Dabei gehen sowohl Herzl wie die „Protokolle“ davon aus, dass der Antisemitismus für die Juden eine kittende Wirkung hat. Es klingt auf beklemmende Weise sowohl analytisch wie prophetisch, wenn Herzl auf den treuen, zuweilen überschwänglichen Patriotismus der Juden verweist, die sich den Vaterländern mit Gut und Blut bedingungslos zur Verfügung stellten und dennoch als Fremdlinge gälten.³ Einige Seiten weiter hinten bei Herzl heißt es in aller Klarheit noch einmal: „Wir sind ein Volk – der Feind macht uns ohne unseren Willen dazu, wie das immer in der Geschichte so war.“⁴

In den „Protokollen der Weisen von Zion“ wird lapidar festgehalten: „Wir brauchen den Antisemitismus, um unsere Brüder aus den unteren Schichten zusammen zu halten.“⁵ Die dem Satz eingeschriebene soziale

2 THEODOR HERZL: *Der Judenstaat. Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage*, Zürich 1988, S. 14.

3 HERZL: *Judenstaat*, S. 15.

4 HERZL: *Judenstaat*, S. 34.

5 JEFFREY L. SAMMONS: *Die Protokolle der Weisen von Zion. Die Grundlage des modernen Antisemitismus – eine Fälschung*. Text und Kommentar, Göttingen 1998, S. 56.

Abstufung soll belegen, dass hier eine manipulative Logengruppe der reichen Juden unter sich ist. Einmal ungeachtet der inneren Widersprüche, die dadurch in den „Protokollen“ evoziert werden – etwa dass der Antisemitismus als gesamthaft gegen die Juden gerichtete Ideologie ja dann großenteils die Falschen trifft und letztlich seinen eigenen Zielen zuwiderläuft – ist es aufschlussreich, dass für Herzl das Schaffen einer Solidargemeinschaft aus reichen und armen Juden ein zentrales Thema war, wobei auch er festhielt, dass der Antisemitismus sich für die armen Juden weit verheerender und direkter auswirkte als für die reichen. Dabei war er sich zugleich der Gefahr bewusst, dass eine finanzielle Absicherung seines „Judenstaat“-Projektes durch den Support der Reichen mit der Gefahr eines Verlusts von Volkstümlichkeit verbunden war.

Die „Protokolle der Weisen von Zion“ entwerfen das Szenario, dass eine jüdische Verschwörung mit dem Ziel der Beherrschung der Welt demokratisches (sogenannt „freisinniges“) Denken fördert, die Massen zur sozialen Unruhe anhält und damit auch den Kommunismus fördert, die Regierenden der verschiedenen Staaten besticht und letztlich ein jüdisches Königtum mit der Zentrale in einem jüdischen Staat anstrebt, das die Herrschaft und damit auch die Dominanz über das Weltvermögen ausüben soll.

Dabei wirkt vor allem das Insinuieren der Fähigkeit, überall durch entsprechendes Aufhetzen, Bestechen, Erpressen und Taktieren die Gesellschaft zu unterwandern und die Herrschaftsziele zu erreichen, beinahe komisch. Zugleich spiegelt gerade der dirigistische Zug der „Protokolle“, auch wenn er hier immer wieder ins abseitig Böse verzerrt wird, eine Haltung, die zeitgenössischem politisch-utopischem Denken durchaus nicht fremd ist – was sich hinwiederum gerade bei Herzl gut sehen lässt. Dabei war Herzls Projekt weit weniger – wie es der Titel der Schrift vermuten ließe – auf die Schaffung staatlicher Strukturen und die damit zu erreichenden innenpolitischen, erzieherischen, religiösen, sprachlichen und politischen Ziele hin ausgerichtet als auf die ökonomische Absicherung und die Lösung der sozialen Frage. Betrachtet man seine Darlegungen weiter, so ist generell, da der Befund der politisch-sozialen Krise des Judentums einmal erhoben ist, die Lösung vom Gedanken der Ökonomisierung und Funktionalisierung aller sich bietenden Gegebenheiten geprägt, packt man sie bloß richtig an. Dies geschieht durchaus mit einer gewissen Originalität, die soziales mit unternehmerischem Denken zu verbinden sucht, doch zugleich auch mit einer fast beklemmenden

Überzeugung von einer Planbarkeit und Berechenbarkeit menschlicher und gar kollektiver Verhaltensweisen.

Bemerkenswerterweise gehen zunächst, in verschiedener Weise, sowohl die „Protokolle“ wie auch Herzl von der Ökonomisierung bzw. Ökonomisierbarkeit des Glaubens aus. In der zuweilen skizzenhaft gehaltenen Diktion der „Protokolle“ ist in der „Ersten Sitzung“ unter dem Titel „Das Gold. – Der Gottesglaube. – Die Selbstverwaltung“ folgendes verzeichnet: „In unserer Zeit, wo die echt Freisinnigen die Beherrscher des Staates sind, ist allein die Macht des Goldes maßgebend. Es gab eine Zeit, da herrschte der Gottesglaube. Der Begriff der Freiheit war noch wesenlos; Niemand (sic) verstand es, sie zu seinen Zwecken auszunutzen.“⁶ Damit ist angedeutet, dass die Ausnutzung des Freiheitsbegriffs und seine Unterminierung durch eine verdeckte, aber umso effektivere Herrschaft des Goldes erst in einer Zeit des mangelnden Gottesglaubens möglich geworden ist. Entsprechend dieser Botschaft findet sich in den „Protokollen“ auch kein einziger Hinweis auf konkrete jüdische Praktiken oder Glaubensinhalte, selbst die Bibel wird, wenn überhaupt, auf lateinisch zitiert.⁷ Zugleich will mit Erlangen der „Weltherrschaft“ die jüdische Verschwörerbande jeden Glauben verbieten, „als allein unseren Glauben an den einigen Gott, der uns auserwählt hat unter den Völkern, damit wir die Geschicke der Welt bestimmen.“ Eine daraufhin zunehmende Gottlosigkeit der Nichtjuden würde „als abschreckendes Beispiel“ zustimmend in Kauf genommen. „Wir Juden aber werden unseren Erfolg auf die geheimnisvolle Kraft unserer Lehre zurück führen, von der, wie wir sagen werden, alle werbenden und erzieherischen Wirkungen auf die Menschheit ausgehen.“⁸ Der Glaube gleicht folglich dem Bewusstsein und Propagieren einer als Machtanspruch interpretierten göttlichen Auserwähltheit sowie einem exklusiven, machtsichernden Geheimwissen, dass die Juden von den immer wieder radikal abgewerteten Nichtjuden scheidet.

Herzl's Konzeption von der konstitutiven Kraft des Glaubens im „Judenstaat“ ließe sich mit folgender Textstelle belegen: „Unsere Volksgemeinschaft ist ja eine eigentümliche, einzige. Wir erkennen uns eigentlich nur noch am väterlichen Glauben als zusammengehörig.“⁹ Doch diese Betonung der Funktion des Glaubens dient letztlich eher als Steilvorlage

6 SAMMONS: *Protokolle*, S. 30.

7 SAMMONS: *Protokolle*, S. 47.

8 SAMMONS: *Protokolle*, S. 76.

9 HERZL: *Judenstaat*, S. 100.

für die Verneinung jeder Vermutung, es könne sich bei einem Judenstaat in der von ihm gedachten Prägung um eine Theokratie handeln:

Werden wir also am Ende eine Theokratie haben? Nein! Der Glaube hält uns zusammen, die Wissenschaft macht uns frei. Wir werden daher theokratische Velleitaten unserer Geistlichen gar nicht aufkommen lassen. Wir werden sie in ihren Tempeln festzuhalten wissen, wie wir unser Berufsheer in den Kasernen festhalten werden. Heer und Klerus sollen so hoch geehrt werden, wie es ihre schönen Funktionen erfordern und verdienen. In den Staat, der sie auszeichnet, haben sie nichts dreinzureden, denn sie werden äußere und innere Schwierigkeiten heraufbeschwören.¹⁰

So einsichtig diese Darlegungen sich über hundert Jahre später auch lesen, klar wird daraus, dass Herzl unter „Glauben“ eine diffus kollektivitätsstiftende, ansonsten in den Tempeln zu verwaltende Größe sah, die von einer wesenhaften Gestaltung des Judentums weit entfernt war. „Glaube“ war als Begriff der positive Gegenpol zum Antisemitismus, doch scheint das Aussprechen dieses Begriffs auch schon dessen wesenhafte Aufgabe, nämlich eine der negativen Ausgrenzung entgegen zu stellende Selbstabgrenzung, erfüllt zu haben. Entsprechend sah Herzl in den Rabbinern schon zur Zeit des Übergangs und der Wanderung nicht primär Lehrer, sondern Aktivisten seiner Bewegung mit natürlichem Publizitäts- und Autoritätspotential, die „sich zuerst für die Sache begeistern und von der Kanzel herab die anderen begeistern“ würden.¹¹

Wenn auch Herzl als dezidierter Vertreter der Glaubensfreiheit und gerade nicht (wie die „Weisen von Zion“) mit der Vision des Glaubenzwangs auftritt (da er den Glauben natürlich auch nicht mit Geheimwissenschaften in Verbindungen bringt), ist der utilitaristische Zugang zum Glauben an und für sich als Parallelle zwischen dem „Judenstaat“ und den „Protokollen“ nicht zu erkennen. Glaube wird als Mittel des Einflusses geschätzt und gefördert, ist jedoch von jedem intrinsischen Sinn völlig entkernt.

Was das Hebräische betrifft, so war dieses Herzl übrigens auch nicht näher als den fiktiven Verfassern der „Protokolle“. Die Frage nach der Sprache eines Judenstaats, bzw. das Problem der ihm fehlenden Sprache hat er mit dem bekannten Kommentar versehen: „Wir können doch nicht Hebräisch miteinander reden. Wer von uns weiß genug Hebräisch um in dieser Sprache ein Bahnbillet zu verlangen? Das gibt es nicht.“¹² Ohne

10 HERZL: *Judenstaat*, S. 100.

11 HERZL: *Judenstaat*, S. 75.

12 HERZL: *Judenstaat*, S. 99.

Zweifel hielt der technikverliebte Herzl Bahnbillets im Judenstaat als Errungenschaft für ungleich wichtiger als eine Wiederbelebung der hebräischen Sprache – weswegen er die Schweiz als „endgültiges Beispiel“ für einen zu übernehmenden, da gelungenen Sprachenföderalismus anführte.¹³

Interessant ist auch, dass die in den „Protokollen“ dargestellte jüdisch-freimaurerische Verschwörung sich der Massen demokratischer Systeme zu bedienen vorhat, um letztlich auf eine dezidiert nichtdemokratische Herrschaft zuzusteuern. Die „Weisen von Zion“ rühmen sich, die „Triebkräfte“ der „staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen der Nichtjuden“ durch „freisinnige Willkür, die jeder Ordnung spottet“ zerstört zu haben. Das bedeutet, aus der konservativ-aristokratischen, bzw. royalistischen Position der eigentlichen Verfasser der „Protokolle“ heraus, eine Rückführung der Demokratie auf den Status eines bereits erreichten Ziels, das das Wirken der Verschwörer erreicht hat. Nach dieser Vista bildet die Demokratie die Vorstufe jüdischer Weltherrschaft. Dabei wird auch eine gezielte jüdische Agitation im Sinne der Volksmanipulation ins Auge gefasst, die eine Mauer zwischen der (in bester Tradition zeitgenössischer Kulturkritik) als unvernünftig und gefährlich betrachteten Masse¹⁴ und den „sehenden Kräfte[n]“ erstellt.¹⁵ So heißt es: „Damit das blinde Volk sich unserer Leitung nicht entzieht, müssen wir von Zeit zu Zeit in engste Gemeinschaft zu ihm treten. Läßt sich das persönlich nicht bewerkstelligen, so muss es durch unsere zuverlässigsten Brüder geschehen.“¹⁶

Ziel dieses Handelns aber ist natürlich laut den „Protokollen“ nicht die Etablierung der Demokratie, sondern das Hinführen der Völker zur jüdischen Monarchie eines Königs aus dem Hause Davids hin, der „nicht auf der Grundlage des Erbrechtes, sondern nach den besonderen Fähigkeiten des Einzelnen hin“¹⁷ gewählt und von „drei Weisen“ beraten werden soll.¹⁸ Interessanterweise enden die „Protokolle der Weisen von Zion“, die kaum eine Stelle auslassen, um die Verworfenheit und Hinterhältigkeit der Juden zu zeigen, mit den Sätzen:

Der Weltherrscher vom heiligen Samen Davids muss alle persönlichen Freuden dem Wohle seines Volkes und der Menschheit zum Opfer bringen. Unser

13 HERZL: *Judenstaat*, S. 99f.

14 Vgl. JOHN CAREY: *Hoff auf die Massen. Intellektuelle 1880-1939*, aus dem Englischen von Siegfried Kohlhammer, Göttingen 1996.

15 SAMMONS: *Protokolle*, S. 57.

16 SAMMONS: *Protokolle*, S. 57.

17 SAMMONS: *Protokolle*, S. 111.

18 SAMMONS: *Protokolle*, S. 112.

Weltherrscher darf sich in sittlicher Hinsicht keinerlei Blößen geben; er muss ein leuchtendes Beispiel für Alle sein.¹⁹

Damit ist Weltherrschaft gesichert, allerdings mit einer befremdend anmutenden Intention, nämlich den entmachteten Völkern zu dienen. Herzl seinerseits, einem liberalen Credo verpflichtet, steckt im Dilemma, dass er die armen, unter Antisemitismus und Ausgrenzung am stärksten leidenden jüdischen Massen braucht, um sein Projekt zu verwirklichen, ihnen aber nur sehr bedingt auch traut. Die exemplarische Funktion, die die Schweiz in ihrer Vielsprachigkeit für ihn hat, hat sie keineswegs in der Demokratie. Geprägt vielleicht von seinen Erlebnissen im republikanischen Frankreich und zugleich Kind der Habsburgermonarchie, das er ist, erklärt er, betreffend die Verfassung eines künftigen Judenstaates: „Die Demokratie ohne das nützliche Gegengewicht eines Monarchen ist maßlos in der Anerkennung und in der Verurteilung, führt zu Parlamentsgeschwätz und zur hässlichen Kategorie der Berufspolitiker.“ Noch mehr als vor den Parlamenten fürchtete er sich vor den „Massen“, die in besonderem Maße „jedem Irrglauben unterworfen, jedem kräftigen Schreier zugeneigt“ seien.²⁰ Es ist vor allem Herzls Zugeständnis an das Fehlen „einer geschichtlich berühmten, zum Herrschen geborenen und erzogenen Familie“²¹ in der Judenheit, dass er statt einer Monarchie eine „aristokratische Republik“ nach dem grundsätzlichen Muster Venedigs (also letztlich auch eine informelle Monarchie) anstrebt.²² Entsprechend autoritär kommt auch sein Wohlstandsprogramm daher, das auf der Basis eines Anreizsystems, aber zugleich von oben organisierter Projekte Arbeit für alle schaffen soll – allerdings nicht nur als Recht, sondern auch als Pflicht: „Wer nur den guten Willen hat, soll angemessen verwendet werden. Bettler werden nicht geduldet. Wer als Freier nichts tun will, kommt ins Arbeitshaus.“²³

Autoritäre Fürsorge also, in den „Protokollen“ wie im „Judenstaat“. Das Misstrauen, ja die Verachtung gegenüber den Massen, das Bewusstsein, sie domestizieren zu können und zugleich instrumentalisieren zu müssen, vereinen die reaktionären mit den liberalen Eliten der Jahrhundertwende. Die Dialektik einer Utopie, die sich auf die Massen richtet und zugleich dem Zwang ihrer Finanzierbarkeit ins Auge blickt, äußert sich bei

19 SAMMONS: *Protokolle*, S. 113.

20 HERZL: *Judenstaat*, S. 98.

21 HERZL: *Judenstaat*, S. 98.

22 HERZL: *Judenstaat*, S. 99.

23 HERZL: *Judenstaat*, S. 77.

Herzl im Kapitel „Die Geldbeschaffung“. Dabei skizziert er das Prinzip der Hoch- und der Mittelbank sowie der volkstümlichen Subskription, mit der er die willkürlich eingesetzte Summe von einer Milliarde Mark aufbringen möchte.²⁴ Die Hochbank wäre die stark kreditwürdige Menge der „jüdischen Finanzmacht“, über die Herzl sagt: „Von den Feinden des Judentums wird diese Finanzmacht als so wirksam dargestellt, wie sie sein könnte, aber tatsächlich nicht ist. Die armen Juden spüren nur den Hass, den diese Finanzmacht erregt; den Nutzen, die Linderung ihrer leiden, welche bewirkt werden könnte, haben die armen Juden nicht. Die Kreditpolitik der großen Finanzjuden müsste sich in den Dienst der Volksidee stellen.“²⁵

Herzl ahnt aber schon (wie er es dann auch realiter erleben sollte), dass es schwer würde, diese Kreise für sein Projekt zu begeistern, und plant eine „Mittelbank“ der weniger kreditwürdigen mittleren Einkommen, als dritte Maßnahme aber eine Subskription der kleinen Leute, mit der hoffnungsvollen Perspektive:

Nicht nur die armen, kleinen Juden, sondern auch die Christen, welche die Juden loshaben wollen, werden sich an dieser in ganz kleine Teile zerlegten Geldbeschaffung beteiligen. Es wäre eine eigentümliche und neue Form des Plebiszites, wobei jeder, der sich für diese Lösungsform der Judenfrage aussprechen will, seine Meinung durch eine bedingte Subskription äußern könnte.²⁶

Hier kommen womöglich die tragischen Verkettungen zwischen dem „Judenstaat“ und den „Protokollen der Weisen von Zion“ am nächsten zueinander. Herzls Versuch, die verfemte „jüdische Finanzmacht“ zu aktivieren, wie auch seine Illusion, es würde auch nur ein Antisemit einen Heller investieren, um die Juden im Sinne einer konstruktiven Lösung loszuwerden, legen unbewusst den Finger in die Wunde, die die „Protokolle“ immer wieder ins Zentrum stellen: Jüdisches (und gar noch nichtjüdisches) Geld soll beim Aufbau einer jüdischen Gesellschaft helfen, die auf Emanzipation und auf die Ausbildung eigener, autoritärer Herrschaftsstrukturen aus ist. Dies alles finanziert von einer zentralen jüdischen Geldmacht (der „Jewish Company“) und dirigiert von einer zentralen jüdischen Politinstanz (der „Society of Jews“). Der Unterricht in Volkswirtschaft und das Heranziehen von Bankiers, Fabrikleuten, Geldmännern und Millionären ist auch in den „Protokollen“ zentral:

24 HERZL: *Judenstaat*, S. 42, 68.

25 HERZL: *Judenstaat*, S. 68.

26 HERZL: *Judenstaat*, S. 71.

„denn in der Wirklichkeit wird doch alles durch die Macht des Geldes entschieden“.²⁷

Das Entwickeln jüdischer Organisationsmacht und das Einsetzen jüdischen Geldes zur Erfüllung jüdischer Zwecke, gar der Erringung eines staatlichen Gebildes mit globaler Ausstrahlungskraft, war natürlich jenes Signal, auf das jede antisemitische Gruppe nur warten konnte und diente zugleich dazu, einer neuen antisemitischen Perspektive, nämlich der kollektiven, konspirativen Organisation der Juden, Raum zu bieten. Obwohl ja gerade die Veröffentlichung des „Judenstaats“ gegen einen konspirativen Charakter sprach (und es deshalb schon hanebüchen wäre, irgendwelche konkreten ‚Belege‘ der „Protokolle“ im „Judenstaat“ nachweisen zu wollen), war natürlich das Anliegen an sich aufsehenerregend genug. Umso mehr, da der Autor mit dem vorgelegten Programm auch noch gerade eine sozialreformerische Vision verband, wie sie im von Herzl intendierten Siebenstundentag für alle Arbeiter gespiegelt ist.²⁸

Aus Herzls Schrift geht hervor, dass er eine Kollektivaktion mit Menschen plante, deren mangelndes Bewusstsein, eine Solidargemeinschaft zu sein, er eigentlich durchblickt hatte, indem er nur den Antisemitismus und auf diffuse Art den Glauben als Bindeglied nannte. Anders denn als Solidargemeinschaft war aber nach seinem Programm das Judentum gar nicht anzusprechen. Dabei verfiel er auch noch auf den fatalen Fehler, dem Antisemitismus statt einer lähmenden eine dynamisierende Funktion zuzuschreiben und von den verarmten jüdischen Massen Osteuropas eine schwungvolle Volksbewegung zu erwarten.

Die „Protokolle“ benützten die Fiktion von der Solidargemeinschaft nebst dem Glauben als zwingende Vorgabe zu einer jüdischen Verschwörung. „Unsere Leute außer Gefahr!“ lautet eine Überschrift, an die nahtlos jene weitverbreitet geglaubte Theorie anknüpft, gemäß welcher noch beim Angriff auf das World Trade Center die dafür verantwortlichen Juden ihre Leute zuvor gewarnt hätten, so dass Juden nicht zu Schaden gekommen seien.

So werden die Träume, politischen Ideale und Utopievorgaben Herzls zur Realität der „Protokolle der Weisen von Zion“, dannzumal im Kleid machtbesessener und hinterhältiger Planung. So wird gerade die fehlende reale jüdische Machterfahrung und der mangelnde Zugang von Juden zur Macht zur Folie von Parallelwelten, in Herzls Traum einer staatlichen Organisation wie auch in den Machtphantasmagorien der „Protokolle“.

27 SAMMONS: *Protokolle*, S. 55.

28 HERZL: *Judenstaat*, S. 49-51.

Es ist das Verhängnis jener Zeit, dass sich diese utopischen bzw. dystopischen Parallelwelten mit einer eklatanten Ablehnung der Demokratie verbinden, die die reaktionären russischen Verfasser der Protokolle verabscheuten und die Herzl nicht zuletzt anlässlich der französischen Dreyfus-Affäre mit Misstrauen zu betrachten begonnen hatte. Dass es ein benennbares „Jüdisches“ weder bei Herzl noch in den „Protokollen“ gibt, ist dabei symptomatisch für eine Fremdheit, die, auch und gerade jenseits rassischer Argumente, sich im Feststellen ihrer selbst genügte. Das ernstgemeinte Streben Herzls nach Kohärenz, Sichtbarkeit, Potential, Machtzugang, Geldeinsatz, Solidarität, Innovativität und nicht zuletzt Selbstbewusstsein des Judentums ist letztlich identisch mit der manipulativen Fiktion der „Protokolle“. Jenseits all dieser Entwürfe saß in Europa eine disparate, heterogene, weitgehend verarmte, oft ausgegrenzte und anspruchslose, manchmal vergeistigte, zuweilen auch proletarisierte oder um Assimilation ringende und machtlose jüdische Bevölkerung, meist fern aller Herzlschen Traumbilder und immer fern aller Weltherrschaftsamotionen, Objekt von Phantasien verschiedener Couleur. Verheerenderweise haben sowohl Herzl wie die „Protokolle“ recht mit ihrem impliziten Schluss, es sei gerade diese Machtferne das einzige, was das Judentum sich nicht leisten könne.